

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 98.

Berlin, Mittwoch den 16. August

1843.

Frankreich.

Friedrich der Große und seine Freunde, nach George Sand.

Eine Episode aus dem Roman: „Die Gräfin von Rudolstadt“.

Die Verfasserin von *Consuelo*, dem letzten Romane George Sand's, hat jetzt angefangen, die Fortsetzung zu diesem Werke unter dem Titel: „Die Gräfin von Rudolstadt“ zu veröffentlichen. Diese Fortsetzung hat für uns um so mehr Interesse, als sie vorzüglich in Deutschland, und zwar in den ersten Theilen in Berlin, zu Anfang der Regierung Friedrich's des Großen spielt. Friedrich der Große selbst, seine Freunde und sein ganzer Hof werden darin mit zwar mitunter etwas lähnen, aber doch genialen und überraschenden Pinselstrichen gezeichnet. Die Veranlassung, wodurch der große König in die Erzählung mit hineingezogen wird, bietet die Heldin des Romans selbst, die Porporina — so nennt sich *Consuelo* nach ihrem Lehrer Porpora — die als eine der ausgezeichnetsten Künstlerinnen ihrer Zeit bei der Italiänischen Oper in Berlin engagirt ist. Das Portrait und den Charakter der „Zingarella“ *Consuelo Porporina*, einer in Spanien geborenen, in Frankreich und Italien aber gebildeten Sängerin, soll die Verfasserin nach dem Modell einer Freundin, nämlich nach der jetzt in Deutschland befindlichen Madame Biardot-Garcia, Schwester der Madame de Veriot-Malibran, gezeichnet haben. Die Erzählung beginnt mit einer Vorstellung der Oper *Titus* von *Metastasio* und *Pasce*; der König selbst ist mit seinen Freunden zugegen und verfolgt aufmerksam die Leistungen der Sängerin *Porporina*, als diese auf einmal mitten in einer glänzenden *Roulade* stecken bleibt, die Augen hier nach einem Winkel des Saals richtet und unter dem Ausruf: „O, mein Gott!“ zu Boden sinkt. Die Vorstellung hat hiermit für diesen Abend ein Ende; der König selbst eilt auf das Theater und erkundigt sich theilnehmend nach dem Befinden der Sängerin, die sich noch nicht von ihrer Ohnmacht erholt hat. Hierauf begiebt sich der König nach Hause, um mit *Voltaire*, *La Mettrie*, *d'Argens*, *Algarotti* und *Quintus Jecilius* zu speisen. Wir lassen jetzt die Verfasserin weiter erzählen. *)

„Mitten im Essen, mitten in einer Unterhaltung voll Spott und Grazie, mitten unter diesen Freunden, die er nicht liebte, und unter diesen Schöngeistern, die er durchaus nicht bewunderte, wurde Friedrich auf einmal nachdenkend, und nach wenigen Minuten stand er auf, indem er zu seinen Gästen sagte: „Plaudert nur, ich höre euch.“ Er geht in das anstoßende Zimmer, nimmt Hut und Degen, winkt einem Pagen, ihm zu folgen, und verliert sich in die tiefen Gänge und geheimnißvollen Treppen seines alten Schlosses, während seine Gäste, ihn in der Nähe glaubend, ihre Worte abwägen und sich nichts zu sagen wagen, was er nicht hören kann. Nur *La Mettrie*, ein wenig beschäftigter Arzt und Vorleser des Königs, kannte keine Furcht. Er hatte das Mittel gefunden, es dahin zu bringen, daß ihm Niemand schaden konnte, und dies bestand darin, sich so viele *Impertinenzen* und *Thorheiten* in Gegenwart des Königs zu erlauben, daß man unmöglich mehr von ihm erzählen konnte, und daß kein Feind oder Angeber im Stande war, ihm etwas zur Last zu legen, was er nicht selbst offen vor den Augen des Königs gethan hätte. Er schien die Philosophie der Gleichheit, die der König gern zur Schau trug bei seinem Umgang mit den sieben oder acht Personen, die er mit seiner Vertraulichkeit beehrte, buchstäblich zu nehmen. Er legte *Kravatte*, *Perrücke*, ja selbst die *Schube* in den Zimmern des Königs ab, machte sich's auf den *Sophas* bequem, widersprach dem König offen, äußerte sich ohne Zwang über den geringen Werth, den man den Göttern dieser Welt, dem Königthum wie der Religion und allen anderen von der Vernunft des Tages aus dem Felde geschlagenen Vorurtheilen beizulegen habe; mit einem Wort, er betrug sich als wahrer *Cyniker* und gab so viele *Motive* zu einer *Ungnade* und *Entlassung*, daß man ihn mit *Bewunderung* seinen *Platz* behaupten sah, während so viele Andere um kleiner Sünden willen gestürzt worden waren. Aber gerade dieses verstellungslöse Benehmen gefiel dem König. Er hielt seinen

*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir noch einmal darauf aufmerksam, daß wir hier keine ernste Geschichte, sondern einen Roman vor uns haben; die anstretenden Personen sind zwar historisch, aber was die Verfasserin sie reden und thun läßt, gehört ihr, obwohl sie dazu mannigfache Quellen und namentlich auch das Werk unseres wackeren Preuß' benutzt hat, allein an und macht nur den Anspruch auf poetische, nicht auf historische Glaubwürdigkeit. Daß es namentlich an *Anachronismen* nicht fehlt, wird der nur einigermaßen mit der Geschichte Friedrich's vertraute Leser in dieser Episode, die, wie gesagt, zu Anfang der Regierung des Königs spielt, sehr bald wahrnehmen, doch nur hin und wieder haben wir es für nöthig gehalten, eine kleine berichtigende Note hinzuzufügen.
D. K.

La Mettrie für *wahnsinnig*, und oft blieb er, wie *versteinert* vor *Erstaunen*, vor ihm stehen und sagte: „Diese Bestie ist von einer *skandalösen Unverschämtheit*.“ Dann fügte er für sich hinzu: „Aber er ist ein *ehrlicher Kerl*, der nicht *zweierlei* Reden über mich im Munde führt, der mich *hintern Rücken* nicht mehr *mißhandeln* kann, als in meiner Gegenwart, während alle Anderen, die mit zu *hüßen* liegen, wer weiß was sagen und denken, wenn ich den Rücken kehre. Also ist *La Mettrie* der *rechtfchaffenste Mensch*, den ich besitze, und ich muß ihn um so mehr ertragen, je *unerträglich* er ist.“ So hatte *La Mettrie* eine sehr angenehme Stellung, und während *Voltaire* sich von Anfang an in ein System von *Schmeicheleien* eingelassen hatte, dessen er mit der Zeit überdrüssig zu werden anfang, blieb *La Mettrie* seiner *Gewohnheit* treu, fühlte sich dabei ganz *bebaglich* und sah sich nicht *gezwungen*, wie später *Voltaire*, ein *Idol* zu *schmäßen* und *umzustürzen*, dem er nichts *geopfert* und nichts *verprochen* hatte.

Der *Marquis d'Argens*, Kammerherr mit 6000 *Livres* Gehalt, war jener leichtsinnige *Philosoph*, jener oberflächliche *Schriftsteller*, der den wahren *Franzosen* seiner Zeit repräsentirt, gutmüthig, unbesonnen, sentimental, zugleich tapfer und verweichlicht, ein Mann zwischen zwei Altern, romantisch wie ein *Jüngling* und skeptisch wie ein *Greis*. Nachdem er seine Jugend mit *Schauspielerinnen* verbracht, bald *Betrüger* und bald *betrogen* und immer in die *legte* *sterbens* verliebt, hatte er zuletzt im *Geheimen* die *Mademoiselle Cochois* geheiratet, die erste *Schauspielerin* am *Französischen Theater* in *Berlin*, eine sehr häßliche, aber sehr *geistreiche* Person, die er unterrichtet hatte. Friedrich wußte noch nichts von dieser *geheimnißvollen Verbindung*, und *d'Argens* hütete sich, es denen mitzuthellen, die ihn *verrathen* konnten. Nur *Voltaire* war sein *Vertrauter*. *d'Argens* liebte den König aufrichtig, wurde aber nicht mehr von ihm geliebt als die Anderen. Friedrich glaubte an *Niemandes* Liebe, und der arme *d'Argens* war bald der *Mitschuldige*, bald die *Zielscheibe* seiner *Scherze*. *)

Es ist bekannt, daß der von Friedrich mit dem hochklingenden Namen *Quintus Jecilius* ausgestattete *Oberst* ein *Franzose* der *Abstammung* nach war, Namens *Guichard*, ein *energischer Militair* und gelehrter *Laktiker*, übrigens ein großer *Plünderer*, wie alle Leute seines Schlages, und *Höflich* im vollen Sinne des Wortes.

Wir sprechen nicht von *Algarotti*, um nicht den Leser mit einer *Galerie historischer Personen* zu ermüden. Es war nur unsere *Absicht*, die *Stimmung* der *Gäste* Friedrich's während seiner *Abwesenheit* anzudeuten, und wir haben schon gesagt, daß dieselben, statt sich von dem *geheimen Zwang*, der sie drückte, erleichtert zu fühlen, vielmehr noch *unbebaglicher* befanden und sich kein Wort sagen konnten, ohne auf jene halb offene *Thür* hinzusehen, durch welche der König *verschunden* war und hinter welcher er sich vielleicht den *Spaß* machte, sie zu *beobachten*. Nur *La Mettrie* machte eine *Ausnahme*, und als er bemerkte, daß der *Tafeldienst* in *Abwesenheit* des Königs sehr *vernachlässigt* ward, rief er: „*Parbleu!* ich finde es von dem *Hausherrn* sehr *ungefittet*, daß er uns so ohne *Diener* und *Champagner* läßt, und ich will einmal sehen, ob er da *drin* ist, um bei ihm *Klage* zu führen.“ Er stand auf und ging, ohne *Furcht*, *indiskret* zu seyn, bis in das *Zimmer* des Königs. „*Keiner da!*“ rief er, *zurückkehrend*; „das ist *lustig*. Er ist im *Stande*, zu *Pferde* zu *steigen* und ein *Manöver* beim *Fadelschein* zu halten, um seine *Berdauung* zu *befördern*. Der *wunderliche Kauz!*“ — „*Ein wunderlicher Kauz* seyd ihr“, meinte *Quintus Jecilius*, der sich an *La Mettrie's* *seltames Benehmen* nicht gewöhnen konnte. — „So ist also der König *weggegangen?*“ fragte *Voltaire* und begann etwas *freier* zu *athmen*. — „Ja, der König ist *fort!*“, sagte der *Baron Pölnig*, *eintretend*. „Ich habe ihn eben in einem *Hofe* mit einem *Pagen* als *einzigem Begleiter* getroffen; auch hatte er sein großes *Infognito* angelegt, so daß ich ihn kaum *erkannte!*“

Pölnig, dessen Alter eben so *problematisch* war als sein *Gehalt* und seine *Funktionen*, war jener *Preussische Baron*, jener *Roué* der *Regentschaft*, der in seiner *Jugend* am *Hofe* der *Mutter* des *Herzogs* von *Orléans* glänzte, jener *ausgelassene Spieler*, dessen *Schulden* der König von *Preußen* nicht mehr *bezahlen* wollte, ein *Abenteurer* und *Spion*, ein wenig *spitzbübisch*, ein *schamloser Höflich*, genährt, verachtet, *gebuddelt* und sehr *schlecht bezahlt* von seinem *Herrn*, der ihn jedoch nicht *entbehren* konnte. *Pölnig* war überdies *damals* der *Theater-Direktor* *Seiner Majestät*, eine *Art Ober-Intendant*

*) Das Verhältnis zwischen Friedrich und *d'Argens* ist hier nicht richtig dargestellt. Letzterer erzeute sich vielmehr zu jener Zeit des vollen königlichen Vertrauens und erst nach dem siebenjährigen Kriege trat einige Kälte zwischen den beiden Freunden ein.
D. K.